

TANJA
MALJARTSCHUK

GLEICH
GEHT DIE
GESCHICHTE
WEITER,
WIR

ATMEN

NUR

AUS

ESSAYS

KIEPENHEUER & WITSCH

Tanja Maljartschuk

Gleich geht die Geschichte weiter,
wir atmen nur aus

Essays



Kurzübersicht

Buch lesen

Titelseite

Über Tanja Maljartschuk

Über dieses Buch

Inhaltsverzeichnis

Impressum

Hinweise zur Darstellung dieses E-Books

Über Tanja Maljartschuk

Tanja Maljartschuk, 1983 in Iwano-Frankiwsk, Ukraine, geboren, studierte Philologie und arbeitete nach dem Studium als Journalistin in Kiew. 2011 emigrierte sie nach Wien und ist inzwischen neben einer der wichtigsten ukrainischen Autorinnen auch zur bedeutenden Schriftstellerin deutscher Sprache geworden. Sie wurde u.a. mit dem Bachmann-Preis 2018 und dem Usedomer Literaturpreis 2022 für ihr Gesamtwerk ausgezeichnet. 2009 erschien auf Deutsch ihr Erzählband »Neunprozentiger Haushaltssessig«, 2013 ihr Roman »Biografie eines zufälligen Wunders«, 2014 »Von Hasen und anderen Europäern« sowie 2019 ihr Roman »Blauwal der Erinnerung«.

Über dieses Buch

Was bedeutet es, aus einem Land zu stammen, dessen Existenzrecht aggressiv infrage gestellt wird? Wie kann eine Nation unter diesen Umständen zu sich selbst finden? Wie soll man umgehen mit dem Schmerz und der Wut und der Sprachlosigkeit, die der Krieg Tag für Tag heraufbeschwört? All diesen Fragen geht Tanja Maljartschuk in ihren Essays nach: mal analytisch und gefasst, mal verzweifelt, immer wieder aber auch spöttisch und voller Humor.

Die ältesten Texte stammen von 2014 – der Zeit der Majdan-Proteste –, die für die Ukraine Hoffnung und Aufbruch, aber auch die verbrecherische Annexion der Krim bedeutete. Die neusten Texte reagieren auf das, was aktuell tagtäglich in der Ukraine geschieht: der Kampf ums Überleben, um die eigene Würde, Geschichte und Integrität. Nach der Lektüre des Bandes wird vor allem eines deutlich: Gerade wenn Brutalität und Barbarei sprachlos machen, eines darf nicht enden: das darüber Erzählen. Zeugnis ablegen. Widersprechen.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

© 2022, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Covergestaltung: Barbara Thoben, Köln
Covermotiv: © iStock/Silmairel

ISBN 978-3-462-31140-2

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen

Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Widmung

Erinnerungen an das Sinnliche

- 1 Hühnerkopf
- 2 Hören
- 3 Riechen
- 4 Schmecken
- 5 Sehen
- 6 Und die Liebe

Mehr als einer

Ein Brief an den Bruder

Nur Tod, nur Lachen

Für den Krieg zu alt, für Demenz zu jung

Die Gefangenen Russlands

Eine Totengräberin kann nicht wissen, was Liebe heißt

Schlummernde Schande des Kommunismus

Die Heimat im Rucksack

**Beten und Schimpfen: eine sentimentale Notiz zum »Karpatenkarneval«
von Juri Andruchowytsch**

Ukraina Stelo oder: Die Zukunft verwischt alle Spuren

1

2

Zurik!

Union der Liebe und Traumata

Warum schreiben Sie nicht über den Holodomor?

Das Recht auf Vergangenheit

Die Angst der Despoten

Anno Belli

Auf dem Misthaufen Europas wühlen wir wie Würmer

Bild-Satz-Traum

Wie man über die Unmöglichkeit des Schreibens schreiben kann

Nach Hause in den Krieg

Dank

Bibliografie

Für mein tapferes Land

Erinnerungen an das Sinnliche

(2020)

1 Hühnerkopf

Deine Heimat ist dort, wo deine Toten liegen. Ein schöner Satz, leider nicht von mir. Ich würde sagen: Deine Heimat ist dort, woher deine Traumata stammen. Wie man die Welt einst wahrzunehmen gelernt hat, sie gesehen, gehört, geschmeckt, gerochen hat, mit wie viel Freude oder vielleicht auch Schmerz, so sieht und riecht und hört man im Leben weiter. Man sitzt im Käfig seiner Heimat für immer fest.

Noch vor zwei Generationen konnte keiner aus meiner großen Familie lesen oder schreiben. Meine Vorfahren gewannen ihre Erkenntnisse durch eigene Erfahrung und Erzählungen anderer. Sie erzählten selbst gern, aber noch lieber schwiegen und verschwiegen sie. In der Westukraine, woher ich komme und wo sich im Laufe des letzten Jahrhunderts verschiedene Imperien und Diktaturen immer wieder abgewechselt haben, galt das Schweigen als eine Voraussetzung für das Überleben.

Mein Urgroßvater hat im Ersten Weltkrieg gekämpft, aber ich weiß nicht, gegen wen. Zwanzig Jahre später hat sein Sohn im Zweiten Weltkrieg gekämpft, aber ich weiß nicht, gegen wen. Ein weiterer Sohn

wurde geboren, und seine Mutter bekam eine schicke schwarze Handtasche dafür als Geschenk. In dieser Tasche bewahre ich heute meinen ganzen/größten Schatz: unbeschriftete alte Familienfotos voller unbekannter Gesichter. Es lebt niemand mehr, der sie erkennen könnte. Begräbnisse, Hochzeiten, Reisen, mal Europa, mal Sibirien. Am Ufer eines weiten zugefrorenen Meeres hocken eine Frau und zwei Knaben im Schnee, sie blicken voller Hoffnung über den Horizont. Ist je ein Schiff gekommen, um sie abzuholen?

Die Vergangenheit zuckt wie ein abgehackter Hühnerkopf auf dem Boden in der Küche meiner Großmutter. Vor Abscheu schließe ich die Augen, und die Großmutter sagt: »Sei nicht so empfindlich.«

2 Hören

Die Eltern streiten miteinander, die Hunde bellen, die Glocken in der Kirche schlagen laut. Entweder zu einem Begräbnis oder zu einem Feiertag, was für mich gleichermaßen Trauer bedeutet. Am Feiertag darf ich nichts machen, sonst erschlägt mich der Donner Gottes. Heißt es. Und ich langweile mich sehr. Meine Großmutter melkt ihre Kühe und rezitiert leise ein Gedicht. Ich sitze daneben und höre zu. Lerne, Kindchen, fordert mich das Gedicht einer Analphabetin auf, was du gelernt hast, versinkt nicht im Wasser, verbrennt nicht im Feuer. Danach folgen furchtbare Geschichten, die schlimmen Kindern in Nachbarorten angeblich passiert sind. Ein Mädchen warf eine Scheibe Brot ohne Respekt auf den Boden und wurde sofort von Gott bestraft, sie verstummte. Zwei Buben seien im Brunnen ertrunken, weil sie wissen wollten, wer dort lebt. Das will ich auch wissen. Ich öffne den Deckel unseres Brunnens und versuche hineinzublicken, doch ich bin zu klein, um mich ganz hinüberzubeugen. Ich schreie in den Brunnen hinein, und meine Stimme kommt verdoppelt zurück. Nur Gott kann so etwas zaubern. Er lebt im Brunnen und langweilt sich genau wie ich. Mein Opa schlägt vor, den Brunnengott wie einen Karpfen herauszufischen. Ich glaube ihm und suche eine Angelrute. Der Opa lacht. Er lacht ständig, als könnte er damit sein Leben eines einfachen Bauern, das nur aus schwerer Arbeit und starkem Alkohol besteht, übertönen. Zu Weihnachten 1990 singt er verbotene Lieder, denkt er, obwohl sie keiner mehr verbietet. Die Ukraine wird bald unabhängig, aber ich höre noch die sowjetische Hymne morgens um sechs und abends um zwölf im Radio. Meine Eltern, die kein Geld und große Angst vor der neuen Epoche haben, streiten leise, und ich schlafe friedlich ein. Über meinem Bett hängen die Ikonen, unter meinem Bett rascheln die Mäuse.

3 Riechen

Es gibt Städte, in denen es nach Sauerkraut riecht, schreibt Josef Roth Anfang des 20. Jahrhunderts in einer seiner Reportagen über Galizien. Am Ende dieses Jahrhunderts riecht es in unserer Küche nach Rote Bete, die beim Kochen verbrannt sind, weil meine Mutter mehrere Jobs gleichzeitig erledigt, nicht immer mit Erfolg. Nach Sauerkraut riecht es selbstverständlich auch. Um mich von jenen widerlichen Küchengerüchen abzulenken, hole ich regelmäßig eine kleine Packung Earl-Grey-Tee aus dem Schrank und atme den herrlichen Duft von Bergamotte ein. Nichts in der Welt riecht für mich besser. Vielleicht Fliederbüsche auf einem alten Friedhof im Dorf meiner Großeltern. Dort schlendere ich stunden- und tagelang herum und entziffere die Namen der Begrabenen. Sie wurden nicht in Kyrillisch geschrieben, sondern in einer Sprache, die ich noch nicht kenne, womöglich Polnisch. Keiner in der Umgebung kümmert sich um die Gräber, Familiengrüfte wurden aufgebrochen und ausgeplündert, ich sehe Knochen durch schmale Löcher.

Vor dem Zweiten Weltkrieg haben hier Ukrainer, Polen und Juden in gleicher Zahl gelebt. Dieses Dreieck der Kulturen verwandelt sich bald in eine gerade, in der Leere schwankende Linie. Als die Sowjetunion zerbricht, kommen viele Busse aus Polen mit Menschen, deren Eltern von hier nach Schlesien vertrieben worden sind. Sie knien sich in der verfallenen katholischen Kirche hin und weinen, und ich bekomme Süßigkeiten. Ich würde gerne in Polen leben und verstehe diese Tränen nicht.

Von den Juden wiederum bleibt im Dorf keine Spur und keine Erinnerung mehr. Es kommen keine Busse mit Besuchern. Jüdische Grabsteine wurden für das Fundament des hiesigen Kulturhauses